

Eine Chance dem Sondermüll

Autor(en): **Eckert, Harald / Kaster, Petra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Chance dem Sondermüll

Harald Eckert

Mein Freund Kurt schaute zur Kellertür herein, als ich staubgebeutelten Sondermüll zusammenklaubte.

«Hallo», sagte er, «wie stehts mit einem Thekengang?»

Ich hielt ihm eine rostige Konservendose unter die Nase.

«Daraus wird nichts», erwiderte ich düster. «Muss den ganzen Schrott sammeln, wegbringen, Anordnung von ganz weit oben.»

Kurt nickte mitfühlend. «Ehefrauen leiden oft an Putz- und Aufräumkoliken, da sollte man sich tunlichst verdrücken.» Er inspizierte den aufgehäuften Unrat. «Fahrradrahmen, Autoreifen, zwei Dutzend leere Weichspülplastikflaschen, ebenso viele Konservendosen, fünf Obstkisten ...»

«Warum zählst du das, interessiert es dich?»

Kurt kratzte sich am Kopf. «Ja, weil es kein Sondermüll ist.»

«Sondern?»

«Was fürs Kulturamt – hast du Schnur und Kleber im Haus?»

Nach einer halben Stunde hatten wir die Autoreifen um den Fahrradrahmen gebunden, an den Schnüren die Plastikflaschen aufgereiht, die Konservendosen durchlöchert, mit den Obstkisten verdrahtet, diese dann auf die Plastikflaschen gestülpt. Kurt liess noch Epoxidharz über das Ganze träufeln. «Eigentlich wäre das nicht nötig, aber es gibt dem Artefakt etwas Fluktierend-Fragmentarisches, ein Fluidum inhärenter All-Kohärenz.»

«Was ist?!?»

Kurt stellte den Kleber weg und fasste mich um die Schulter. «Ich kapier' es selbst nicht ganz, aber ich hatte neulich an der Theke zwei Kunststudenten neben mir stehen – das war so was von aufschlussreich ... – Und jetzt müssen wir telefonieren.»

Kurt liess sich von der Auskunft eine Nummer geben, bekam jemanden an den Apparat: «Es ist so, dass ich zufällig im Keller eines Freundes etwas ent-

deckt habe, also ...» Er machte eine Pause, hüstelte vornehm.

«Es deutet da alles auf einen verschollenen Beuys hin, Fetthasen-Phase. Wie? – Ja, das verhält sich so: Ein Kollege meines Freundes hat einen Cousin, der an der Kunstakademie Düsseldorf ... Ja. Dessen Verlobte litt unter Kleptomanie-syndromen, die hat sich den Schlüssel zum Lager des Museums vom Dekan verschafft ... Wie? Ja, einfach aus dem Fundus geklaut ... Wie? Ganz bestimmt, absolut sichere Infos ... Der Cousin vertuschte es auf Wunsch eines Neffen des Kultusministers, der auch ... versteckten es bei meinem Freund, der davon sowieso nichts versteht ... Ja, ein typischer Kunstbanause, haha!» Kurt sah mich aufmunternd an. «Nein», sagte er dann in die Muschel. «Wir möchten kein Aufsehen, vielleicht eine kleine Wiederbeschaffungsprämie ... Ja, wir warten hier ... Die Adresse ist ...»

«Spinnt du komplett?», zischte ich Kurt an, nachdem er den Hörer aufgelegt hatte. «Das merken die doch, oder glaubst

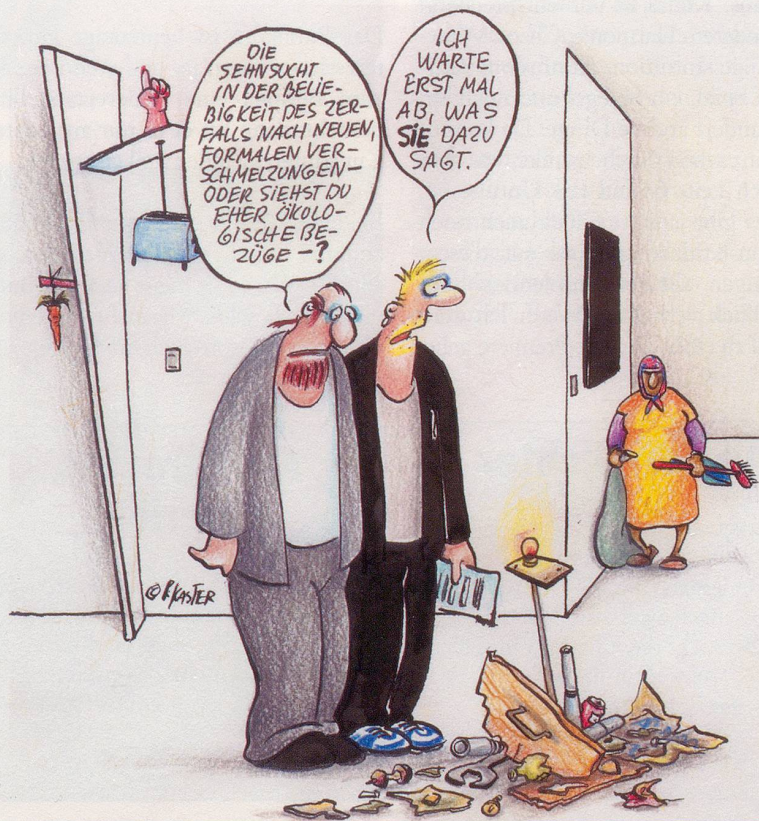
du, die sind ... Auaa!» Kurt hatte mich ins Schienbein getreten!

«Jetzt geht es vermutlich gut», tröstete er mich.

Es ging gut: Ein halbes Dutzend Leute erschien. Kurt verwandelte, deutsches Kunstchinesisch plappernd, den Sondermüll in eine Beuys-Skulptur. Ich konnte vor Schmerz nichts verpatzen, liess missbilligende Blicke über mich ergehen; verzog leidvoll das Gesicht, als das «Kunstwerk» abtransportiert wurde.

«Dein leidender Ausdruck war das Tüpfelchen auf dem <i>», sagte Kurt später an der Theke. «So schaut nach deren Meinung ein braver Bürger drein, der von seinem Kellerschatz erfährt und mit hundert Mark Wiederbeschaffungsprämie abgespeist wird.»

«Schade, dass so was nur einmal klappt», bedauerte ich. «Ach wo», meinte Kurt. «Es ist auch eine Frage der Verpackung. Das nächste Mal packen wir alles ein. Gut verpackt wird es zum Kuckuck, weiss der Christo warum – oder umgekehrt ...»



Petra Kaster